

**Teufelsabbiß** (Abbiß, Morsus diaboli; Succisa pratensis).

1. **Botanisches.** Der Wurzelstock der Pflanze ist kurz und sieht wie abgebissen aus. Der Stengel trägt länglicheförmige Blätter. Die Blüten sind blau und stehen in kugeligen Köpfchen. Der T. blüht im Spätsommer und Herbst häufig auf feuchten Wiesen, im Gebüsch usw.<sup>1)</sup> Ab und zu werden auch andere Pflanzen mit ähnlichen Wurzelstöcken (z.B. Potentilla Tormentilla) als T. bezeichnet<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Marzell *Kräuterbuch* 273 f. <sup>2)</sup> Vgl. Teirlinck *Flora Diabolica. De Plant in de Demonologie*. Antwerp. (1924), 109 ff.

2. Weit verbreitet ist die Sage, daß der Teufel dieser Pflanze, deren Heilkraft er den Menschen nicht vergönnte, die Wurzel abgebissen habe, ähnlich wie er die Blätter des Hartheus (3, 1487) ingrimmig mit einer Nadel durchstoßen hat. Daß der Teufel den Menschen die Heilkraft gewisser Pflanzen nicht gönnt, ist ein alter Glaube. Sagt doch die hl. Hildegard<sup>3)</sup> »De diaboli odio«: »Quoniam diabolus virtutem hominis odit, ideo etiam omnes reliquas creaturas, quae virtuosae sunt in pecoribus et in herbis, et quae mundaes et quae utiles sunt, odio habet«. Der deutsche »Hortus Sanitatis«<sup>4)</sup> schreibt

Kraute viele kleine Wurzeln wachsen<sup>9)</sup>. Nach einer französischen Sage heilte der hl. Michael mit dem Kraute die Wunden, die er im Kampfe mit dem Teufel erhalten hatte. Da schnitt dieser aus Zorn der Pflanze die Wurzel ab<sup>10)</sup>. Bei den Esten und Letten biß der hl. Petrus, als er einst starke Leibschmerzen hatte, die Wurzel ab<sup>11)</sup>. Damit wäre zu vergleichen, daß die in Alpen wachsende Zwerg-Schlüsselblume (*Primula minima*) die Volksnamen Abbiß, Teufelsanbiß und Saupeterstamm führt<sup>12)</sup>. Auch diese Pflanze hat einen »abgebissenen« Wurzelstock.

<sup>3)</sup> *Causae et curae*, ed. Kaiser 1903, 144. <sup>4)</sup> Mainz 1485, cap. 261. <sup>5)</sup> Vgl. Schiller *Tierbuch* 1, 18; Grimm *Myth.* 2, 1015. <sup>6)</sup> *Kreuterbuch* 1532, 91. <sup>7)</sup> Vgl. Tabernämontanus *Kreuterbuch* 1588, 559; ZfV. 24, 16 f.; Cysat 56 f.; Wucke Werra 1891, 4; Sébillot *Folk-Lore* 3, 446. <sup>8)</sup> *Rockenphilosophie* 1707, 3, 7. 11 = Grimm *Myth.* 3, 440; Hovorka u. Kronfeld 1, 412; *Theatrum de veneficiis* 1586, 69. <sup>9)</sup> Demitsch *Russ. Volksheilmittel* 231. <sup>10)</sup> Rolland *Flore pop.* 7, 7. <sup>11)</sup> Russwurm *Sagen aus Hapsal* 1861, 190; Demitsch *Russ. Volksheilmittel* 231; Hist. Stud. aus d. pharmak. Inst. Univ. Dorpat 4 (1894), 188. <sup>12)</sup> Dalla Torre *Die Alpenpflanzen im Wissenssatze* usw. 1905, 59.

3. Der T. ist ein antidämonisches Mittel. »Welcher diss krut by ym dreyt oder die wurtzel dem mag der dufel keyn schaden zufügen. Auch mag ym keyn zauberey geschaden von den bösen wyben«<sup>13)</sup>.

vom »dufels abysz«: »Oribasius eyn meister [pergamenischer Arzt des 4. Jh. n. Ch.] spricht daz mit disser wurtzel der dufell als groß gewalt dreybe daz die muter gottes eyn erbermde dar inne hette und benam dem duffel den gewalt daz er danach nit meer mit schaffen mocht und von groissen grymde den er do hette daz ym der gewalt entgangen was do beysch [beißt] er sye onden abe also wechset sye noch hutt daß dages«<sup>5)</sup>. In etwas veränderter Form bringt Brunfels<sup>6)</sup> die Sage: »Und haben auch die alten Weiber hye ire fantasien / sprechen es sey so ein köstliche wurtzel / daß der böse feind solche köstliche artzeney dem menschen vergunnet [= mißgönnt] / ond sobald sye gewachset / beiße er sye ab / dahär sye haben soll iren nammen Teufels Abbiß. Mag villeicht sein / daß solichs (d.h. die Wurzel) abgefaulet / oder sonst / das ich meer glaub / die natur ire wunder darinn habe«<sup>7)</sup>. Der Teufel beißt die Wurzel in der Mitternachtsstunde des Johannistags ab<sup>8)</sup>. Die Sage ist offenbar auch in anderen Ländern verbreitet wie niederl. Duivelsbeet, engl. Devil'sbit, dän. djaevelsbid, fandensbid, franz. mors de diable, piemont. mors del dian, russ. tschertogrys (= T.) beweisen. In Rußland wird die Sage so erzählt, daß Gott, als der Teufel dem Menschen den Finger abbeißen wollte, ein Kraut erschuf, das alle Wunden heilte. Darauf biß der Teufel diesem Kraut die Wurzel ab. Gott ließ dafür dem

Besonders dient der T. gegen die Behexung des Viehs<sup>14)</sup>. Gegen Hexen im Stall muß der T., der von Schwarzkünstlern oft gebraucht wird, eingegraben werden. Der fromme Bauer nimmt aber dazu die (sehr selten vorkommende) weiß blühende Spielart des T.es, um die weiße Kunst anzuwenden<sup>15)</sup>. Pferde werden mit T. geräuchert<sup>16)</sup>. Zu einem Räuchermittel gegen Hexen nimmt man für 2 Schilling T.wurzel, für 1/2 Sch. witten Urand (weißer Dorant, *Achillea ptarmica*, s. Sumpfgarbe), für 2 Sch. Allermannsharnischwurzel, für 1/2 Sch. Teufelsdreck, für 1/2 Dreiling schwarzen Kümmel<sup>17)</sup>. Wenn man die Wurzel vom T. (hier ist unter diesem Namen vielleicht eine Alpenpflanze gemeint), vom Gertrautenblümel (Raute?) und von »Hennentod« (Widerton?) um den Hals hängt, dann kann der Schratel die Schwelle nicht überschreiten<sup>18)</sup>. Damit die Milch gut buttert, muß man das Butterfaß mit (dem Absud von) T. auswaschen<sup>19)</sup>, bei den Wenden wird T. zu einem Milchnutzenpulver verwendet<sup>20)</sup>. Bei den keltischen Bewohnern der Insel Man<sup>21)</sup> und bei den Slovenen<sup>22)</sup> gilt der T. als Mittel gegen den »bösen Blick«. In Süddeutschland ist der T. öfter ein Bestandteil des an Maria Himmelfahrt geweihten Kräuterbüschels<sup>23)</sup>.

<sup>13)</sup> *Hortus Sanitatis deutsch* 1485 cap. 261; vgl. Birlinger *Aus Schwaben* 1, 417; Grimm *Myth.* 3, 440 = Meyer *Abergl.* 62; Knorrn *Pommern* 145; Wuttke

105 § 135. <sup>14)</sup> Strackerjan 1, 330; John Westböhmen 72; Drechsler *Schlesien* 2, 106; ZfVvk. 8, 391 (Ruppin: gegen Viehseuchen); ZföVvk. 4, 307; Grohmann 99. <sup>15)</sup> Alpenburg *Tirol* 263. <sup>16)</sup> Haltrich *Siebenb. Sachsen* 278. <sup>17)</sup> Bartsch *Mecklenburg* 2, 37. <sup>18)</sup> Steiermark: ZfVvk. 6, 323; ZföVvk. 3, 11. <sup>19)</sup> ZfrwVvk. 9, 225. <sup>20)</sup> Schulenburg 106. <sup>21)</sup> Cameron *Gaelic Names of Plants* 1900, 50. <sup>22)</sup> Wiss. Mitt. Bosn. Herc. 2 (1894), 450. <sup>23)</sup> Leoprechting *Lechrain* 190; Marzell *Bayer. Volksbot.* 53 ff.

4. Die Wurzel des T.es ist ein altes Mittel bei verschiedenen Augenkrankheiten. Fünf Wurzeln bei abnehmendem Mond ausgegraben, an einen Faden gereiht und um den Hals gehängt, heilt Augenschwäche<sup>24)</sup>, die Wurzeln muß man dann in fließendes Wasser werfen<sup>25)</sup>. Bei Flecken in den Augen hängt man Pferden 1 bis 3 Wurzeln um den Hals<sup>26)</sup>, vgl. Gauchheil (3, 316). Die in der Johannisnacht gegrabene Wurzel wird auf wehe Augen gelegt<sup>27)</sup>. Gegen den »Augstall« (Augenkrankheit des Stallviehs)<sup>28)</sup> werden die Tiere mit verschiedenen »Augstallkräutern«, darunter T., geräuchert<sup>29)</sup>. In Bayern wird der T. als Augenheilmittel auch mit der »Abbißsage« in Verbindung gebracht. Ein junger Arzt verschrieb sich dem Teufel, der ihn dafür die Heilkraft der Kräuter lehrte. Da aber der Teufel fürchtete, der Arzt möchte ihm jetzt durch seine Kunst Abbruch tun, machte er ihn blind. Der Blinde fand aber trotzdem das Kraut,

band 7 Stück in ein Büschel zusammen, hing es auf den Rücken und erlangte das Augenlicht wieder. Zornig beißt daher der Teufel jeder Pflanze die mittlere Wurzel ab. Aber das hilft ihm nichts, der T. ist noch immer sehr gut gegen Augenfluß und Augenschwäche<sup>30)</sup>. Nach Petrus Hispanus (13. Jh., Verfasser des »Thesaurus Pauperum«) soll Gott dem heiligen Bonifatius den T. als Mittel gegen Halsbräune geoffenbart haben<sup>31)</sup>. Die Wurzel des T.es heilt alle Fieber<sup>32)</sup>.

<sup>24)</sup> Reichelt *Amulet.* 1692, 255; Gottsched *Flora Prussia* 1703, 263. <sup>25)</sup> Hovorka u. Kronfeld 1, 412. <sup>26)</sup> Baden: Tschirch-Festschr. 1926, 261. <sup>27)</sup> Schuller *Pflanzen* 404. <sup>28)</sup> Höfler *Krankheitsnamen* 671. <sup>29)</sup> Weinkopf *Naturgeschichte* 32. <sup>30)</sup> Panzer *Beitrag* 2, 205. <sup>31)</sup> Montanus *Volksfeste* 144. <sup>32)</sup> Höhn *Volksheilkunde* I 153.

5. Wenn man bei einem Gelage T. unter den Tisch wirft, zanken und schlagen sich die Gäste<sup>33)</sup>. Das gleiche wurde auch vom echten Labkraut (s.d.) behauptet.

<sup>33)</sup> Chemnitzer Rockenphilosophie: Grimm *Myth.* 3, 449; Montanus *Volksfeste* 144; Knorrn *Pommern* 145.

Marzell.